

*Frau **Sabine Demel** ist Inhaberin des Lehrstuhls für Kirchenrecht an der Universität Regensburg. Beim Katholikentag in der Donaustadt im Mai 2014 hielt sie einen beeindruckenden Vortrag und erlaubte uns freundlicherweise seine Veröffentlichung:*

Nimm Dein Bett und geh!“ (Joh 5,1-9) – lähmende Abhängigkeiten überwinden

Vortrag von Sabine Demel

Katholikentag 2014 in Regensburg

Nimm Dein Bett und geh! Eine seltsame Aufforderung, nicht wahr? Auf jeden Fall wirkt sie nicht alltäglich, sondern irgendwie fremdartig, ja sogar befremdlich. Und dadurch macht sie neugierig – zumindest hat sie mich neugierig gemacht. Wer sagt das eigentlich? Und zu wem? Und in welchem Zusammenhang? Es ist Jesus, der das sagt und er sagt es zu einem gelähmten Menschen. Einen gelähmten Menschen aufzufordern: „steh auf, nimm Dein Bett und geh!“, das ist alles andere als naheliegend, das ist nach menschlichen Ermessen eigentlich Quatsch, absolut paradox und muss doch für einen gelähmten Menschen überaus zynisch klingen! Das gilt erst recht, wenn man sich noch die näheren Umstände des Gelähmten vergegenwärtigt, zu dem das Jesus sagt. Nach der Erzählung, wie sie uns im Johannesevangelium (5, 1-9) überliefert ist, handelt es sich nämlich nicht nur einfach um einen Gelähmten, sondern um einen Gelähmten, der schon 38 Jahre an dieser Lähmung leidet, der offensichtlich schon einige Mittel und Wege unternommen hat, um geheilt zu werden, und der nun auf eine Wunderheilung vertraut, nämlich auf die Wunderheilung der Heilquelle des Betesda-Teiches. Der Betesda-Teich – der war damals ungefähr das, was heute Lourdes ist, also eine Art antikes Lourdes. Denn von dem Teich wurde damals erzählt, dass er von Zeit zu Zeit in Wallung gerät und dann *den* gesund macht, der den wallenden Teich als erstes erreicht. Also ließ sich auch unser Gelähmter mit seinem Bett zum Betesda-Teich bringen – wie viele andere unheilbar Kranke auch.

Versetzen wir uns nun in die konkrete Situation: Unser Gelähmter liegt also dort am Betesda-Teich und hofft darauf, dass er jemanden findet, der gerade dann da ist, wenn die Heilquelle wieder einmal sprudelt, so dass er ihn, den Gelähmten, dann als ersten in die Heilquelle des Betesda-Teiches hineinträgt. Denn es wird ja nur der geheilt, der als erstes mit der sprudelnden Heilquelle in Berührung kommt. Eine ziemlich hoffnungslose Hoffnung – oder?! Mitten unter unheilbar Kranken, die alle um die Wette laufen, den Teich zu erreichen, sobald der sprudelt, als Gelähmter bzw. als von jemandem getragener Gelähmter den Wettlauf gewinnen zu wollen! Das kann doch gar nicht klappen! – ist man geneigt, dem Gelähmten zuzurufen. Das kannst Du vergessen! Das funktioniert nicht! Du musst Dir etwas anderes einfallen lassen! Aber eigentlich müsste doch der Gelähmte selbst zu dieser Einsicht kommen. Er hat doch sicherlich schon etliche Male erlebt, was passiert, wenn die Quelle zu sprudeln beginnt und alle hinrennen, während er bewegungslos zuschauen muss. Warum tut er sich das eigentlich an?

In diesem Zusammenhang ist der Dialog aufschlussreich, den Jesus mit dem Gelähmten in der Erzählung führt. Jesus fragt ihn nämlich, wie im Johannesevangelium erzählt wird: „Willst Du gesund werden? Der Kranke antwortet ihm: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein. Da sagt Jesus zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh!“ (Vv6-8).

Fällt Ihnen das gleiche auf wie mir? Eigentlich reden die zwei aneinander vorbei. Jesus fragt, ob er gesund werden will, und der Gelähmte antwortet nicht: „Ja, ich will“ oder „Nein, ich will nicht“, sondern der Gelähmte zählt all **die** Dinge auf, die ihn hindern, rechtzeitig in den sprudelnden Teich zu gelangen. Jesus wiederum bleibt bei seinem Thema und geht nicht auf das Gesagte

des Gelähmten ein, sondern fordert ihn unbeeindruckt von dem, was er hört, auf: Steh auf, nimm Dein Bett und geh!

Schauen wir uns dieses seltsam anmutende Gespräch Jesu mit dem gelähmten Mann noch etwas genauer an: Stellen Sie sich vor, Sie werden von jemanden gefragt, ob Sie gesund werden wollen. Da liegt doch die spontane Reaktion auf der Hand zu antworten: Was ist das denn für eine Frage – vielleicht sogar: was ist das denn für eine *blödsinnige* Frage: Willst du gesund werden?! Natürlich will ich gesund werden, wenn ich krank bin – natürlich will der Gelähmte gesund werden. Aber wie denn? Er kann sich doch nicht bewegen! Wie soll er denn zum Teich gelangen, wenn nicht mit fremder Hilfe? – Und genau das sind auch die Gedanken des Gelähmten. Deshalb ist seine Antwort eine Erläuterung dafür, warum der Heilungsweg Betesdaeich nicht klappt. Nach dem Johannesevangelium tut das der Gelähmte mit folgenden Worten: „Herr, ich habe keinen Menschen, der mich sobald das Wasser aufwallt, in den Teich trägt. Während ich mich hinschlepe, steigt schon ein anderer vor mir hinein.“ Damit sagt der Gelähmte letztlich zu Jesus: Sieh mal her, es sind die anderen! Die *anderen* ... sind schneller als ich, die *anderen* haben es besser als ich, die *anderen* kümmern sich nicht um mich! – Das ist doch irre, diese Antwort, oder!? Vergewegen Sie sich bitte die Situation: Da steht Jesus direkt vor dem gelähmten Mann und wendet sich ihm zu und der sagt ihm, Jesus, ins Gesicht: „Ich habe keinen Menschen!“ Der, der der Inbegriff der Menschlichkeit und der menschlichen Zuwendung ist, steht vor dem Gelähmten und wendet sich ihm, den Gelähmten zu, und der Gelähmte sagt ihm: Ich habe keinen, der sich mir zuwendet! – Verrückt oder!?

Spätestens hier, in dieser Antwort wird klar: Der gelähmte Mann ist so auf sich, aus seine Krankheit und auf seine Hoffnung auf den Betesdaeich fixiert, dass er für alles andere überhaupt keinen Blick mehr übrig hat, keinen Gedanken, keine Wahrnehmungsfähigkeit mehr übrig hat. Der Mann scheint ganz und gar in seinem bisherigen Zustand und seinem bisherigen Denkmuster gefangen zu sein. Und zu diesem Zustand und zu diesem Denkmuster gehört wesentlich die Konzentration auf das, was nicht geht, auf die Umstände, die so schlecht sind, und auf die Menschen, die sich nicht um ihn kümmern.

Und wie reagiert nun Jesus? Auf jeden Fall ziemlich überraschend. Er äußert kein Verständnis, kein Mitleid, keine Idee, wie der Gelähmte anders zum Teich gelangen kann. Er geht überhaupt nicht darauf ein, was der Gelähmte sagt. Jesus lässt sich durch die abwehrende Haltung des Kranken nicht beirren. Er steigt nicht ein in das Spiel der tausend und ein Ausflüchte. Sondern erwidert einfach: „Steh auf!“ – Nun frage ich Sie und vielleicht fragen auch Sie mich: Wie soll ein Gelähmter – bitteschön – aufstehen?! Das geht doch gar nicht! – Doch der Gelähmte steht tatsächlich auf, wie wir gleich im Anschluss an diesen Dialog der beiden erfahren. Jetzt, an dieser Stelle der Erzählung wird klar: der Mann ist nicht – oder zumindest nicht nur – im herkömmlichen Sinn gelähmt! Seine Lähmung ist nicht – oder zumindest nicht nur – auf den Körper beschränkt. Seine *körperliche* Lähmung ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist vielmehr seine Lähmung im Denken und in seiner Einstellung. Vielleicht hat sogar erst sein gelähmtes Denken und seine gelähmte Einstellung zu der körperlichen Lähmung geführt! Vielleicht ist seine Lähmung gar nicht primär körperlich bedingt, sondern psychosomatisch! Denn nur so erhält die Aufforderung Jesu „Steh auf!“ einen Sinn. Dieses „Steh auf“ scheint so etwas wie eine Kurzformel zu sein für die Langfassung: Hör auf zu jammern, was nicht geht! Hör auf, gelähmt auf das zu schauen, was Du gerne willst, aber nicht kannst! Schau lieber, was geht, und tu das dann auch! Der Betesdaeich ist ein Weg, heil zu werden – ja, aber es ist nicht dein Weg! Das siehst Du doch! Du kommst da nicht hin! Also guck, wo Dein Weg ist, heil zu werden und mach Dich dann auf, diesen Weg zu gehen! Nimm dazu auch Dein Bett mit, Deine Lebensvorstellungen, Deinen Lebensentwurf vom Betesdaeich, an den Du Dich bislang so sehr gefesselt hast, dass du nicht mehr aufstehen konntest, dass du wie ein Gelähmter ans Bett gefesselt warst!

Genau diese kompromittierende Aufforderung: „Steh auf! – Steh auf! Du bist nicht gelähmt, sondern Du lähmst Dich selbst!“ – diese kompromittierende Aufforderung ist es, die dem Gelähmten signalisiert: er nimmt mich ernst! Er sieht, worunter ich wirklich leide, was mich wirklich krank macht. Endlich sieht mich einer wirklich so, wie ich bin. Das gibt ihm, dem Gelähmten,

dann auch das Vertrauen, die Kraft und die Möglichkeit das zu versuchen, das zu tun, wozu ihn Jesus auffordert: aufzustehen. Aber nicht nur aufzustehen, sondern noch mehr: auch sein Bett zu nehmen. Denn Jesu Botschaft an ihn lautet: Dein Bett steht jetzt an anderer Stelle. Dann stell es auch dahin. Du hast jetzt einen neuen Lebensmittelpunkt, dann bleib auch nicht im alten. Du kannst jetzt etwas tragen, was du vorher nicht konntest, dann trage es jetzt auch wirklich. Der Gelähmte wagt also nicht nur aufzustehen, sondern er wagt es auch, sein Bett mitzunehmen, sein Bett als Sinnbild für sein bisheriges Leben, für seine Vergangenheit mitzunehmen, und in ein neues Leben hineinzugehen. Neu ist dieses Leben, weil er es wagt, sich für neue Perspektiven zu öffnen, die ihn und sein Leben in Bewegung bringen.

Erinnern Sie sich noch: Jesus hat das Gespräch, das den Gelähmten aus seiner Lähmung befreit hat, mit der scheinbar überflüssigen oder gar blödsinnigen Frage begonnen: „Willst Du gesund werden?“ Diese Frage, die auf den ersten Blick alles andere als sinnvoll erscheint, entpuppt sich spätestens jetzt als so etwas wie die alles entscheidende Frage. Warum?:

„Willst Du gesund werden?“ Mit dieser Frage sagt Jesus dem Gelähmten unverblümt ins Gesicht: „Du weißt, dass deine Lähmung von innen kommt. Du legst dich selbst lahm. Du bist nicht krank, sondern Du selbst bist Deine Krankheit! Schau in Dich und frage Dich selbst: Was bannt mich? Und ist mein Krankenlager nicht eine Burg?“ „Willst du wirklich? Willst Du wirklich auf eigenen Beinen stehen? Willst Du wirklich die Verantwortung für Dein Leben übernehmen? Willst Du wirklich auf die Vorteile Deiner Lähmung verzichten? Auf das Jammern über die Umstände und über die anderen? Auf das Mitleid? Auf die tröstende Zuwendung? Gesund-werden ist auch anstrengend! Bist du bereit, die Konsequenzen zu tragen, den Preis dafür zu zahlen, dass du nicht mehr gelähmt und regungslos bist, sondern beweglich und bewegungsfähig bist? Sich bewegen und etwas bewegen führt auch dazu, dass Du auf andere Rücksicht nehmen musst, dass Du bei anderen aneckst mit dem, wie Du dich bewegst und was Du in Bewegung bringst, was Du damit aus dem Stillstand herausholst und vieles mehr! Willst Du wirklich?“

Spätestens an dieser Stelle unserer Überlegungen ist es interessant, auch die Detailangabe zu betrachten, dass der Gelähmte, den Jesus diese zentrale Frage des „Willst du wirklich?“ stellt, schon 38 Jahre lang krank ist. Was hat es mit dieser Jahresangabe zu tun? Sie ist wahrscheinlich eine bewusste Anspielung auf die 38-jährige Wüstenwanderung des Volkes Israel. Im Alten Testament (Dtn 2,14) wird überliefert, dass die Wüstenwanderung des Volkes Israel 38 Jahre gedauert hat, weil Gott geschworen hat, dass keiner der sündigen Generation des Volkes Israel das Gelobte Land betreten wird. Das war der neuen Generation Israels vorbehalten, der Generation, die wirklich an Gott geglaubt und ihm vertraut hat. Wenn daher nun in unserer Erzählung im Johannesevangelium davon die Rede ist, dass der Mann 38 Jahre lang gelähmt war, dann soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass er 38 Jahre in Sünde gelebt hat. Und was war seine Sünde? – Die Sünde war seine Resignation, seine Hoffnungslosigkeit, sein mangelnder Glaube an sich selbst und an seine eigenen Kräfte, sein mangelnder Glaube an seine eigenen Ressourcen. Die Sünde, die ihn gelähmt hat, war das resignative und hoffnungslose Verharren in seinem Gefühl und dem Eindruck der gelähmten und lähmenden Hilflosigkeit gegenüber dem Vorsprung und der Behändigkeit der anderen, sein resignatives Verharren in einer einseitigen Opferrolle, sein mangelndes Hinhören auf das, was in ihm ist, und sein mangelndes Vertrauen, Neues zu wagen und dabei auf Gottes Beistand zu vertrauen. Die Resignation, die Hoffnungslosigkeit und die selbst gewählte Opferrolle sind es, die den Mann lähmen, bewegungslos machen, zum geistigen Tod führen.

Jetzt aber vertraut der Mann Jesu Wort und tut damit den entscheidenden Schritt vom Tod in das Leben – ganz so, wie es in Joh 5,24 heißt: „Wer auf mein Wort hört und glaubt an den, der mich gesandt hat..., hat den Schritt vom Tod in das Leben schon hinter sich“ (5,24). Er muss ihn nur konsequent beibehalten – diesen Schritt – und nicht wieder ins alte Muster zurückfallen. Genau das gibt Jesus dem geheilten Mann auch nochmals mit auf den Weg, als er ihn in unserer Erzählung nochmals im Tempel trifft und zu ihm sagt: „Jetzt bist du gesund; sündige nicht mehr, damit dir nicht noch Schlimmeres zustößt“ (V 14)! Es ist nicht schwer, sich auszumalen, was dem Geheilten widerfahren könnte, wenn er sich nicht entschlossen von seinem vorigen Leben in der Sünde des mangelnden Gottvertrauens und des starren Festhaltens an Bestehen-

den, am Status, an den gewohnten Bequemlichkeiten trennt: Es würde ihm ergehen wie der Wüstengeneration seiner Väter. Er würde in Resignation, Passivität und Einsamkeit sterben, und zwar schon jetzt im Leben sterben und tot sein.

Und: Was heißt das nun für uns heute? Was kann diese Wundererzählung von der Heilung des Gelähmten uns allen und jedem einzelnen von uns sagen? Meiner Ansicht nach lautet die Botschaft dieser Wundererzählung an uns: Selbst wenn wir uns noch so gelähmt fühlen, noch so sehr abhängig von anderen, – wir haben Kräfte und Möglichkeiten in uns, unseren Lebensentwurf, unser Leben zu verändern. Dazu müssen wir uns nur ansprechen lassen, ansprechen lassen von Gott und seinen Geistesgaben. Ich bin fest davon überzeugt, mit der Hilfe Gottes unser Leben frei zu leben. Durch Gott werden Kräfte in uns frei, die es uns ermöglichen, uns aus den Zwängen unseres Lebens zu befreien, die es uns ermöglichen, aufzustehen, Neues und Anderes anzufangen.

Lebensveränderung, Neues und Anderes anfangen, heißt dabei sicher, dass wir unser Bett, sprich unsere Vergangenheit weiter mit uns tragen müssen, das können wir auch nicht ablegen. Aber die Vergangenheit ist nicht das, worauf wir festgelegt sind, sondern das, was wir bearbeiten können, um das Leben neu zu sehen. *Steh auf, nimm dein Bett und geh!* heißt dann so viel: steh auf, schau Deine Vergangenheit an und geh daran, sie zu bearbeiten, auf dass sie dich nicht (mehr) lähmt, sondern frei macht zum Leben! Und dazu hilft uns Gott – oftmals unerkannt, vielleicht sogar unmerklich, weil es nicht auf so wunderbare Weise geschieht, wie bei dem Menschen unserer Erzählung, aber es geschieht. Der Geist bewegt uns – wenn wir wollen. Aber wir müssen es wirklich wollen; wir müssen wirklich gesund werden wollen; wir müssen uns wirklich bewegen lassen wollen. Wenn wir nur wollen, bewegt uns der Geist – uns, die wir oft wie gelähmt liegen bleiben auf dem Bett, das den Namen trägt: so ist es nun mal, wir können nicht anders. Wir würden ja gerne, aber die anderen sind ja nicht da. Oder: die Kirche, die Gesellschaft, die Welt ist nun mal so.

So sagt z.B. der Papst: Nein, so nicht!; die Bischöfe sagen, das können wir nicht zulassen! Und schon lassen wir uns festlegen auf dieses päpstliche und bischöfliche Bett der Lähmung und wagen schon nichts anderes mehr zu denken oder gar auszusprechen, geschweige denn zu tun. Wir lassen uns festlegen auf das Bett der Entscheidungen von oben und jammern darüber, dass sich nichts ändert.

Gott braucht Menschen, die sich von ihm inspirieren lassen und die den Mut haben, sich mit dieser göttlichen Inspiration von gewohnten, aber letztlich lähmenden Bahnen und Gegebenheiten zu verabschieden, die bereit sind, vorzudenken und auch vorzuhandeln. Was wäre unser Glaube, was wäre unsere Kirche, wenn sich in ihr nicht immer wieder zu allen Zeiten Menschen finden würden, die gegen alle Widerstände, gegen alle Bedenkensträger und Bedenkensträgerinnen und gegen alle Verunglimpfungen wagen würden, aus lähmenden Gegebenheiten aufzustehen, vorzudenken und vorzuhandeln! Wenn es diese inspirierten und mutigen Menschen nicht zu allen Zeiten gäbe, dann hätten wir keine heiligen Männer und keine heiligen Frauen, deren Vorbild uns Mut machen kann, – Mut, uns ebenfalls um einiges mehr vom Geist Gottes in uns umtreiben zu lassen, – Mut, sich immer wieder neu um die eigene Befreiung aus lähmenden Abhängigkeiten zu bemühen; – Mut, uns nicht nur mit dem zufrieden zu geben, was wir vorfinden und was wir bejammern können, – Mut, mit der Hilfe Gottes und seiner Geistgabe an uns offen zu sein für Neues, – Mut, bereit zu sein, uns auch auf Nicht-Vorhersehbares, auf Nicht-Planbares, ja sogar uns auf Verrücktes einzulassen.

Verehrte MitchristInnen!

Nicht auszudenken, was passiert, wenn tatsächlich immer mehr ChristInnen sich von dieser Idee anstecken lassen – von dieser Idee, sich für ein Leben im Geist der christlichen Freiheit einzusetzen und sich deshalb in der Kraft des empfangenen Taufgeistes für dieses Leben in christlicher Freiheit nicht nur für sich selbst, sondern für alle, für alle Männer und Frauen umtreiben lassen! Nicht auszudenken, was passiert, wenn immer mehr Frauen und Männer auf ihre Geistbegabung vertrauen und in geisterfüllter Weise mit den sie lähmenden Vorgaben in

der Kirche umgehen! – Eigentlich müssten es ja alle ChristInnen so tun. Denn schließlich wirkt der Geist Gottes, der dazu befähigt und damit auch verpflichtet, nicht nur in einigen Gliedern der Kirche, sondern kraft der Taufe in allen Gliedern der Gemeinschaft. Heißt es vielleicht deshalb sogar im Gesetzbuch der katholischen Kirche, dass der christliche Gehorsam „*im Bewusstsein der eigenen Verantwortung*“ zu leisten ist (c.212 §1 CIC/1983)? Ja, wirklich – so steht es im Gesetzbuch der katholischen Kirche: Christlicher Gehorsam ist nicht einfach zu leisten, sondern christlicher Gehorsam ist *im Bewusstsein der eigenen Verantwortung* zu leisten! Damit ist auch nach Ausweis des Gesetzbuches der katholischen Kirche der christliche Gehorsam kein blinder und erzwungener, sondern ein mündiger und vernünftiger Gehorsam. Zu so einem verantworteten Gehorsam bedarf es ein erhebliches Maß an Urteilsvermögen wie auch an christlicher Courage zum Ich-Sagen, und es braucht den Mut, in der Kirche nicht nur mitzulaufen, sondern auch selbstständig aufzubrechen.

Liebe MitchristInnen,

ich bin fest davon überzeugt und lasse mich von dieser Idee immer wieder neu umtreiben: Wenn nicht nur einzelne, sondern möglichst viele – ja alle – Gläubigen darauf vertrauen und es wagen, vom Bett der sie lähmenden Abhängigkeiten aufzustehen und sich kontinuierlich und in einer auf Dialog orientierten Weise für die legitimen Freiheitsräume von Männern und Frauen in der Kirche einzutreten, dann wird es auch früher oder später für jede (kirchliche) Autorität unmöglich, ständig wie gelähmt in ihrem alten Denkmuster zu bleiben und wegzuhören, sich für nicht zuständig zu erklären oder sich selbst wie gelähmt auf das Bett der weltkirchlichen Einheit festlegen zu lassen. Wollen wir wirklich? Wollen Sie wirklich? Wer wirklich will, sollte aufstehen, ihr und sein Bett nehmen und neu in Bewegung gehen! – Also, worauf warten Sie noch?
